

Fabios Bewährung

entnommen aus dem Buch „Das alte Cello“ von Bettina Kettschau

Rollenverteilung

Sprecher:

Meister:

Fabio:

Capelli:

Vater:

Mutter:

Brunelo:

Silvia:

Musik:

Fabios Bewährung

- Meister: Wie weit bist du gekommen?
- Sprecher: Fabio schreckte zusammen. Er war so vertieft in seine Arbeit, dass er den Meister gar nicht bemerkt hatte. Dieser stand schon einige Minuten hinter ihm und schaute ihm über die Schulter.
- Fabio: Sie ist fast fertig!
- Sprecher: Diese Geige, die er nach abgeschlossener Ausbildung beim Meister in vielen Wochen ganz allein gebaut und geformt hatte, war seine erste Auftragsarbeit. Diese Geige bedeutete für Fabio sehr viel. All seine Träume hatte er hineingelegt, all seine Empfindungen.
- Meister: *(sanft)* Ein schönes Instrument. – *(neugierig)* Du hast einen sehr dunklen Lack gewählt! Darf ich?
- Sprecher: Stumm reichte Fabio ihm die Geige. Sein Herz klopfte ihm bis zum Hals. Der Meister begutachtete das Instrument von allen Seiten. Er prüfte jede Einzelheit, lauschte auf den Klang des Holzes unter seinem klopfenden Finger.
- Meister: Handwerklich ist es eine ausgezeichnete Arbeit. *(langsam)* Doch etwas ist mir fremd, beinahe dunkel an ihr. Sie hat einen sehr eigenen Charakter. – *(freundlich)* Das ist gut! Hier, spiel sie!
- Sprecher: Fabios Finger zitterten so sehr, dass er sich zunächst beinahe verspielte. Doch unter dem freundlichen Blick des Meisters fasste er Mut. Und seine Violine ließ ihn nicht im Stich, sie sang und jubilierte in den hohen Lagen, während ihre Tiefe wie warmer brauner Samt, wie herzerweichendes Klagen und Seufzen klang. Der Meister musterte seinen Schüler mit großen Augen.
- Meister: Wie hast du das gemacht? – Man könnte neidisch werden!
- Fabio: *(murmelnd)* Das Holz. – Es ist ein Geschenk meines Großvaters. Zeit seines Lebens hat er im Wald gearbeitet. Und ein- oder zweimal hat er einen „Sänger“ mit ausgezeichneten Klangeigenschaften untern den Gebirgsfichten gefunden.
- Meister: Das ist eine Erklärung. Aber nur eine. Ich bin sehr zufrieden mit dir! Wir werden sehen, was Capelli dazu sagt.
- Fabio: *(überrascht)* Capelli? Der weltberühmte Geiger, bekannt weit über Italiens Grenzen hinaus?
- Meister: Ja, Capelli ist auf der Suche nach einem weiteren Instrument. Er hatte eine Violine bei uns in Auftrag gegeben. Er kommt morgen Nachmittag, um das Instrument zu besehen und zu spielen.
- Fabio: *(stotternd)* Aber, ich hatte keine Ahnung.
- Meister: Natürlich nicht! Hättest du gewusst, für wen die Geige bestimmt ist, wärest du dann so mutig gewesen, deinen eigenen Weg zu gehen.
- Fabio: Nein, wahrscheinlich nicht...
- Meister: Siehst du! Ich werde ihm eine Nachricht senden.
- Sprecher: Fabio legte die Geige in den dafür vorbereiteten Kasten und strich behutsam über das dunkle Holz. Er wünschte, der Meister hätte ihn vorgewarnt. Seine Geige passte nicht zu Capelli, das

wusste Fabio tief im Inneren. Er hatte einen ganz anderen Typ von Geiger vor Augen gehabt. Aber wer weiß, vielleicht gefiel sie ihm ja doch. Fabio strafte die Schultern. Handwerklich war an dem Instrument nichts auszusetzen, das wusste er wohl. Und hatte er nicht an jedem einzelnen Arbeitstag den Segen Gottes für seine Arbeit erbeten?

Zwischenspiel

Sprecher: Am Nachmittag des übernächsten Tages fuhr Capelli in seiner Kutsche vor. Die enge kopfsteingepflasterte Gasse hallte wider vom Hufgeklapper der edlen Pferde. Der berühmte Geiger stieg aus dem eleganten Zweispänner, warf seinem Diener Hut und Umhang zu und betrat schwungvoll die Werkstatt des Meisters.

Capelli: Wo ist sie?

Meister: Signor Capelli, darf ich Ihnen den jungen Mann vorstellen, der das Instrument für Sie gebaut hat: Fabio Fonti.

Sprecher: Fabio trat vor und verneigte sich. Capelli maß ihn mit einem prüfenden Blick und nickte ihm dann kurz zu. Er war eine blendende Erscheinung. Fabio fühlte sich so unsicher wie noch nie in seinem Leben. Er trat vor und öffnete den Geigenkasten, der auf dem Tisch lag. Seine Finger zitterten. Dann trat er mit einer weiteren Verbeugung zurück. Capelli begutachtete die Geige von allen Seiten.

Capelli: *(an den Meister gewandt)* Sie sieht anders aus als Ihre Instrumente. Eine Bühnengeige muss strahlen. Diese hier erinnert mich eher an eine Großmutter am warmen Feuer. Nichts gegen Großmütter, Sie verstehen mich! Ich liebe meine Nanna sehr! Doch ich würde sie nicht mit auf die Bühne nehmen.

Sprecher: Der Meister lächelte höflich über den Scherz. – Capelli setzte die Geige an. – Fabios Herz klopfte bis zum Hals. – Capelli spielte eine Etüde von Paganini. Schnell wie Präzisionswerkzeuge hämmerten seine kraftvollen Finger über den Hals der Geige. Und ebenso hart. Fabios Geige klang unter seinem Griff, als hätte sie Schmerzen. Sie schrie und ächzte, schrillte und schepperte. Capelli hielt nach wenigen Läufen inne. Sein Gesicht war versteinert, als er die Geige unsanft in den Kasten zurücklegte. Dann trat er dicht vor den Geigenbaumeister und zischte.

Capelli: Wie können Sie es wagen, mir ein solch drittklassiges Instrument anzubieten! Ich gebe Ihnen bis Ende der Woche Zeit mir eine Konzertgeige zu liefern! Sonst beende ich unsere Zusammenarbeit. Es gibt auch andere Geigenbauer in Cremona!

Sprecher: Ohne Fabio eines Blickes zu würdigen, rauschte Capelli hinaus. Fabios Lehrer stieß hörbar die Luft aus. Fabio dagegen stand mit hängenden Schultern, sein Blick wie erloschen. Drittklassig hatte Capelli seine Geige genannt. Und unter seinen Fingern hatte sie genauso geklungen. Schmerzhaft für die Ohren.

Fabio: *(fassungslos)* Ich verstehe es nicht. Es tut mir so leid, wirklich, es ...

Meister: *(freundlich)* Mach dir keine Gedanken, Fabio. Der Fehler liegt bei mir. Ich hätte dir doch sagen müssen, wer unser illustrierter Kunde ist.

Fabio: Aber was tun wir jetzt?

Meister: *(trocken)* Wir werden ihm eine Geige besorgen, die zu ihm passt. Brillant und strahlend, aber ohne Geheimnis. Denn darauf legt er ja offensichtlich keinen Wert.

Fabio: Aber woher bekommen Sie so schnell eine passende Geige?

Meister: Andreotti hat uns doch neulich ein äußerst brillantes Instrument vorgeführt, erinnerst du dich?

Fabio: Ja, Andreotti gehört die winzige Geigenbauwerkstatt am anderen Ende der Straße. Er war sehr enttäuscht gewesen, als Sie sich nicht für sein Instrument erwärmen konnten.

Meister: Lauf zu Andreotti und sage ihm, er möge uns die Geige überlassen. Ich hätte einen Interessenten dafür. Und dann sende zu Capelli.

Fabio: Aber wenn Capelli die Geige nicht gefällt?

Meister: Dann finden wir einen anderen Kunden dafür. Es gibt leider nicht wenige Musiker, die wie Capelli denken. Und wir haben Andreotti geholfen. Er arbeitet sehr, sehr ordentlich und wird sich gewiss noch einen Namen machen.

Fabio: *(traurig)* Ja, im Gegensatz zu mir. Aber darum geht es mir auch gar nicht.

Meister: *(wohlwollend)* Ich weiß!

Zwischenspiel

Sprecher: Als Fabio abends die Anhöhe zu dem winzigen Häuschen seiner Eltern hinaufstieg, winkte ihm sein Vater schon von weitem zu. Er saß auf seinem Lieblingsplatz vor dem Haus in der Abendsonne, auf seinen Stock gestützt und das kranke Bein bequem gelagert.

Vater: Wie ist es gegangen, mein Sohn? – Moment, du siehst ja ganz verstört aus. Setz dich einen Moment zu mir und ruh dich aus!

Fabio: Wo ist Mamma?

Vater: Sie bereitet dir gerade einen kühlen Trank. Das Abendessen ist fest fertig, dein Leibgericht.

Fabio: *(traurig)* Es gibt nichts zu feiern.

Vater: Sohn, es gibt immer etwas zu feiern! Hast du das vergessen?

Fabio: *(langsam)* Nein... Ich weiß, was du meinst. Und du hast Recht, Babbo. Wir feiern jeden Tag, dass wir Erlöste sind, weil Gott uns errettet hat, weil er uns liebt und als unser guter Vater auf uns achthat, in hellen wie in dunklen Tagen. Das hast du mich gelehrt, als dir der schlimme Unfall passierte und du deinen geliebten Beruf von einem Tag zum anderen aufgeben musstest. Das Leben draußen im Wald war so sehr deine Welt, aber nie habe ich dich klagen hören in den Jahren, als dich die Krankheit ans Bett und später an den Schreibtisch fesselte!

Sprecher: Nun trat Fabios Mutter aus dem Haus, eine kleine, flinke Frau mit lebhaften Augen und nur wenigen grauen Fäden im dichten, schwarzen Haar. Sie trug einen Korb mit frischen Backwaren und einem Tonkrug mit Bechern, dabei empfing sie Fabio mit einem munteren Wortschwall.

Vater: *(lachend)* Gib dem Jungen doch erstmal einen Schluck zu trinken.

Mutter: Aber natürlich. Hier, für dich frisch gekühlt mit Kräutern und Zitronen. Und noch ein Brot dazu.

Fabio: Das tut gut. Danke, Mamma.

Mutter: Wie ist es gegangen?

Fabio: *(ernst)* Unser Kunde hat meine Geige drittklassig genannt.

Mutter: *(empört)* Wie kann er es wagen!

Vater: Lass gut sein, Maria. – Fabio, du hast dein Bestes gegeben. Du musst auch lernen, nicht zu viel auf das Urteil der Menschen zu geben.

Fabio: Aber wenn ich Geigen verkaufen will, müssen sie den Musikern gefallen.

Vater: Sie werden ihre Abnehmer finden. – Aber vielleicht wirst du nicht als der beste Geigenbauer deiner Zeit gelten.

Fabio: Du hast ja Recht. Ich wollte der Beste sein.

Vater: Tue Buße darüber, mein Sohn. Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.

Fabio: Danke, Babbo.

Zwischenspiel

Sprecher: Am nächsten Tag hatte Fabio seinen gekränkten Stolz schon beinahe bezwungen. Mit ruhigem Herzen schlug er den Weg zur Werkstatt ein. Still nahm er seine Arbeit dort wieder auf. Ein wertvolles Cello und eine Bratsche waren zu reparieren, zu richten und einzustellen. Mit großer Sorgfalt widmete er sich den Instrumenten. Er war so vertieft in seine Arbeit, dass er wiederum nicht bemerkte, dass ihn der Meister zunächst mit leichter Besorgnis, dann aufmerksam und schließlich sehr zufrieden beobachtete. Als Capelli am nächsten Nachmittag eintraf, lag Andreottis Geige schon für ihn bereit. Fabio hielt sich im Hintergrund. Er fürchtete sich geradezu, dem erzürnten Geiger noch einmal unter die Augen zu treten. Doch Capelli war in gnädiger Stimmung. Er begutachtete Andreottis Geige sehr wohlwollend. Dann setzte er zum Spiel an, wiederum eine virtuose Etüde von Paganini. Fabio hörte fasziniert zu. Andreottis Geige war wirklich gut, exzellent eingerichtet und Capelli spielte ausgezeichnet. Die Geige brillierte unter seinem Bogen. Sie passte zu ihm.

Capelli: Fabelhaft! Diese Geige ist ein Schmuckstück und spielt sich großartig. Das haben Sie gut gemacht, Meister.

Sprecher: Fabios Lehrer erwiderte einige höfliche Worte.
In diesem Moment betrat ein zweiter Kunde die Werkstatt. Da der Geigenbaumeister noch mit dem berühmten Geiger beschäftigt war, musste Fabio doch in Erscheinung treten. Bescheiden fragte er den neuen Kunden, ein gut gekleideter Herr mittleren Alters, nach seinen Wünschen.

Brunelo: Ich hatte ein Cello zum Aufarbeiten gebracht, ein Stainer. Nun wollte ich mich erkundigen, ob das Instrument eventuell schon fertig ist? – Ich weiß, der Meister hatte es erst zum Wochenende zugesagt...

Fabio: Das Instrument ist fast fertig.

Brunelo: Kann ich darauf warten?

Fabio: *(freundlich)* Selbstverständlich! Oder haben Sie vielleicht noch im Ort zu tun?

Brunelo: Lassen Sie mich bitte hierbleiben. Ich werde Sie nicht bei der Arbeit stören. Einem Meister beim Instrumentenbau zuzusehen, tut mir wohl.

Fabio: Sie sind selbstverständlich willkommen. Aber ich bin noch Geselle.

- Sprecher: Der Kunde nahm Platz und bald war Fabio erneut so in die Arbeit vertieft, dass er um sich herum wenig wahrnahm.
Capelli und der Geigenbaumeister waren inzwischen handelseinig geworden. Letzterer begleitete seinen Kunden bis zur Tür. Capelli trug den Geigenkasten und schien sehr zufrieden. Plötzlich stutzte er, als er den älteren Herrn bei Fabio bemerkte. Dann ging ein Ausdruck des Erkennens und der Freude über sein Gesicht. Er stellte sein Instrument auf den Boden und lief mit ausgestreckten Händen auf den anderen zu.
- Capelli: Signor Brunelo! Welche Freude, Sie zu sehen! Überall auf meinen Reisen habe ich Ausschau gehalten! Doch keine Spur von der wunderbaren Silvia Brunelo und Ihnen. So gerne hätte ich Sie getroffen und im Konzert gehört. – Ist Ihre Tochter auch in der Stadt?
- Sprecher: Fabio hatte aufgehört. Silvia Brunelo! Eine Zeit lang war der Name in aller Munde gewesen, sie sollte eine der besten Bratschistinnen ihrer Zeit sein, vielleicht die Beste! In den letzten Monaten allerdings war es still um sie geworden. Signor Brunelo wandte sich Capelli zu. Sein Gesicht wirkte plötzlich müde. Und unendlich traurig.
- Brunelo: Meine Tochter hatte einen schweren Unfall, bei dem sie ihr Augenlicht verlor.
- Capelli: Wie furchtbar! Ich hatte keine Ahnung. Wie leid mir das tut.
Wird ihre Tochter auf die Bühne zurückkehren?
- Brunelo: Nein, ich denke nicht.
- Capelli: Welch ein Verlust.
- Sprecher: Capelli verabschiedete sich mit herzlichen Worten. Fabio war dem Gespräch aufmerksam gefolgt. Die ehrliche Anteilnahme des jungen Virtuosen überraschte ihn und versöhnte ihn mit dem Mann, der ein so harsches Urteil über seine Arbeit ausgesprochen hatte.
Nachdem Capelli gegangen war, herrschte für eine Weile Stille zwischen Fabio, seinem Lehrer und Signor Brunelo.
- Brunelo: In der ersten Verzweiflung, als sie vom endgültigen Verlust ihres Augenlichts erfuhr, hat Silvia ihre Bratsche zerschlagen.
- Meister: Die Amati?
- Brunelo: Ja. Sie sagte, sie würde nie mehr spielen.
- Meister: Und seitdem?
- Brunelo: Nichts mehr. – Aber ich weiß, ich fühle, dass sie ihre Amati schmerzlich vermisst.
- Fabio: *(leise)* War das Instrument nicht zu retten?
- Brunelo: Nein. Der Geigenbaumeister in Modena ließ uns keine Hoffnung. Die Decke hat einen breiten Sprung, der Hals ist an zwei Stellen geknickt, dazu einige kleinere Schäden an der Mechanik, zwei gebrochene Wirbel und ein zerstörter Steg.
- Fabio: Haben Sie die Bratsche aufbewahrt?
- Brunelo: Ja, natürlich.
- Sprecher: Fabio warf seinem Lehrer einen fragenden Blick zu. Dieser nickte zustimmend.
- Fabio: Wir würden uns das Instrument gern einmal ansehen.

Brunelo: Nein, das möchte ich nicht! – Ich habe das größte Vertrauen zu Ihnen. Doch Silvia würde die neuerliche Enttäuschung nur schwer ertragen, wenn das Instrument dennoch nicht zu retten ist.

Fabio: Und wenn Sie Ihrer Tochter zunächst nichts davon verraten würden?

Brunelo: Das wäre eine Möglichkeit.

Meister: Wir würden alles tun, um die Bratsche zu retten.

Sprecher: Fabio hatte inzwischen das Cello fertiggestellt. Signor Brunelo war sehr zufrieden mit seiner Arbeit, bezahlte und verabschiedete sich.

Fabio: Ob er die Bratsche wohl bringen wird?

Meister: Er wird! – Aber meinst du denn wirklich, dass du etwas für das Instrument tun kannst?

Fabio: Ich habe noch genug von dem guten Klangholz, das mir mein Großvater gegeben hat; das könnte ich nehmen, wenn die Decke der Viola komplett erneuert werden muss.

Meister: Nun gut, dann werde ich sie dir überlassen!

Fabio: *(freudig)* Danke!

Meister: *(lachend)* Du handelst dir eine mühsame Arbeit ein, das kann ich dir versprechen.

Fabio: Ich kann auch nach Feierabend daran arbeiten, damit ich für die übrigen Aufgaben zur Verfügung stehe.

Meister: So war das nicht gemeint. Schauen wir uns zuerst an, was Signorina Brunelo ihrem Instrument angetan hat. Es ist eine schöne Viola, eins der besten Instrumente, das Amati je gebaut hat. Und wenn sie jemand retten kann, dann du ...

Zwischenspiel

Sprecher: Wie Fabios Lehrer vermutet hatte, kam Signor Brunelo schon am nächsten Morgen in die Werkstatt. Wortlos öffnete er den abgegriffenen Geigenkasten und stellte ihn auf den Arbeitstisch. Fabio schluckte. Die Bratsche war in weit schlimmerem Zustand, als er befürchtet hatte. Sie lag dort wie ein Vogel mit gebrochenen Flügeln, tief verletzt und zusammengekauert. Er trat näher heran. Unsicher. Fragend. Sein Lehrer nickte ihm ermutigend zu. Fabio griff nach dem Instrument, hob es behutsam empor und hielt es gegen das Licht. Vorsichtig strich er mit dem Bogen über die beiden noch vorhandenen Saiten, klopfte mit einem Finger gegen den Korpus der Bratsche, lauschte, klopfte erneut und horchte wieder. Schließlich glitt ein kleines Lächeln über sein Gesicht.

Brunelo: Können Sie etwas tun?

Fabio: Ich kann nicht versprechen, dass die Viola wieder ganz genauso klingen wird wie vorher. Aber – ja – man kann sie retten.

Brunelo: Dann tun Sie es! Ich vermute, dass Sie sicher viel Zeit brauchen werden. Lassen Sie sich dadurch nicht beirren. Der Preis spielt keine Rolle, bitte geben Sie meiner Tochter ihr Instrument zurück.

(Brunelo geht)

Meister: Du hast Mut, Fabio.

Fabio: Es ist ein wundervolles Instrument. Ich kann sie noch hören.

Sprecher: Der Meister sah ihn überrascht an, dann nickte er anerkennend. Fabio begann sofort mit der Arbeit. Den ganzen Vormittag beschäftigte er sich mit dem Klang, den Abmessungen, dem Holz und dem Lack des alten Instrumentes. Er schrieb und berechnete, maß, überprüfte und zeichnete. Dann saß er wieder still an seinem Tisch und sah hinaus auf die Gasse. Fabios Lehrer hielt alle Störungen von seinem jungen Gesellen fern. Er bediente alle Kunden selbst und erledigte, was zu tun war. Ab morgen würde ein weiterer Geselle im Laden sein, damit Fabio Ruhe für die Amati hätte. Der Geigenbaumeister ward Fabio ab und zu einen freundlichen, prüfenden Blick zu. Fabio würde zu ihm kommen, wenn er Rat brauchte, das wusste er. Und er spürte im Inneren, dass Fabio ihn in einer Weise schon überflügelt hatte. Fabio hatte kaum eine Pause am Mittag gemacht. Der Abend brach an. Lange Schatten fielen auf die Gasse. Stunde um Stunde verging.

Meister: Fabio, bitte mach Feierabend für heute! Deine Eltern warten gewiss mit dem Abendbrot. Sie haben auch ein Recht auf dich.

Fabio: Das ist wahr. Ich räume noch schnell den Platz auf und dann geh ich. Gute Nacht, Meister.

Sprecher: Als Fabio auf die Straße hinaustrat, atmete er tief die frische Abendluft ein. Ein leichter Wind war aufgekommen und kühlte seine erhitzten Wangen. Ihm war an diesem Abend so leicht und frei zumute, er freute sich, freute sich am Leben und darüber, dass er auch die schöne alte Bratsche wieder zum Leben erwecken konnte. Als er sich dem Häuschen seiner Eltern näherte, kam ihm seine Mutter schon besorgt entgegen.

Mutter: Junge, wo bleibst du? Es ist schon spät.

Fabio: Entschuldige, Mamma! Ich war so in meine Arbeit vertieft, dass ich die Zeit vergaß.

Mutter: Der Teig ist nun hart geworden.

Fabio: *(fröhlich)* Das ist nicht schlimm. Ich hab doch noch gute Zähne!

Vater: Was war es für eine Arbeit, die dich so beschäftigte, dass du sogar deinen knurrenden Magen überhörtest?

Sprecher: Und Fabio begann zu erzählen. Es sprudelte nur so aus ihm heraus und seine Augen strahlten. Als er geendet hatte, war es für einen Moment still. Fabios Vater saß mit gesenktem Kopf da. Dann schaute er auf und fasste Fabios Hand.

Vater: Ich freue mich sehr über dich, mein Sohn. Heute hast du die Stellung eines Dieners eingenommen. Und du hast erkannt, dass der Dienst für andere so sehr erfüllen kann. Schon oft habe ich übrigens darüber nachgedacht, dass Gottes Handeln mit uns der Arbeit eines Instrumentenbauers ähnelt. Wir sind seine Instrumente. Doch durch unsere Auflehnung und Sünde gegen Gott sind wir voller Sprünge und Risse und voller Missklang. Aber Gott gibt uns neues Leben. Und dann arbeitet er an uns. Er feilt, richtet und heilt, er stimmt uns schließlich auf das neue Lied ein, das er in unser Leben gegeben hat. Damit man an uns hören kann, was von ihm ist. Zu seiner Ehre.

Fabio: Ja, Vater.

Vater: Du kannst davon etwas widerspiegeln, mein Sohn!

Zwischenspiel

Sprecher: Wochen waren vergangen. Fabio hatte Rückschläge erlebt und verzweifelte manchmal fast an der Aufgabe, die er sich selbst gestellt hatte.

Fabio: Ich fürchte, sie wird nichts Halbes und nichts Ganzes. Vielleicht hätte man Signorina Brunelo doch zu einer neuen Bratsche raten sollen.

Vater: *(freundlich)* Verliere nicht den Mut. Du weißt, dass es für diese junge Frau nicht um irgendeine, sondern um diese Bratsche geht. Niemand erwartet, dass sie wie vor dem Unfall klingt.

Fabio: Doch. Ich!

Vater: Du bist noch immer zu ehrgeizig. Es geht hier nicht um dich.

Fabio: *(zögernd)* Du hast Recht, Babbo!

Sprecher: Von diesem Tag an machte Fabios Arbeit an dem Instrument deutliche Fortschritte. Und schließlich war die Bratsche fertig. Mit klopfendem Herzen trug er sie zu seinem Lehrer.

Fabio: Haben Sie die Amati damals für Signorina Brunelo eingerichtet?

Meister: Ja, gewiss.

Fabio: Würden Sie es auch dieses Mal tun?

Meister: So hast du es geschafft?

Fabio: Mit Gottes Hilfe.

Sprecher: Gespannt nahm der Geigenbaumeister das Instrument zur Hand und prüfte es sorgfältig.

Meister: Ausgezeichnet. Möchtest du zusehen, wie ich das Instrument einrichte? Es ist gut, wenn du es weißt. Denn ich schätze, dass Signorina Brunelo von nun an deine Kundin sein wird.

Sprecher: Fabio glühte vor Freude. Aufmerksam sah und hörte er seinem Lehrer bei dessen Arbeit zu.

Zwischenspiel

Meister: Ich habe Nachricht an Signor Brunelo schicken lassen. Wenn er sich in der Stadt aufhält, wird er bestimmt noch heute kommen.

Fabio: Sind Sie sich da sicher?

Meister: Ja, er kann es kaum erwarten. – Ich habe mit erlaubt, ihn hin und wieder über den Stand deiner Arbeit zu informieren.

Fabio: Das wusste ich nicht!

Meister: Natürlich nicht. Es hätte dich doch noch nervöser gemacht, stimmt's?

Sprecher: Fabio seufzte leise. Sein Lehrer behielt Recht. Schon am Nachmittag betrat Signor Brunelo mit raschen Schritten die Werkstatt. Er war in Begleitung einer jungen Dame, die eine dunkle Brille trug. Signorina Brunelo? Der Meister wurde lebhaft begrüßt.

Brunelo: Was haben Sie für uns?

Meister: Fabio, bringe bitte die Bratsche.

Silvia: Du weißt doch, Vater, dass ich kein neues Instrument haben will!

Brunelo: Ich will dich zu nichts überreden. Aber nimm sie einmal zur Hand, mir zuliebe.

Silvia: Lass uns gehen, Vater!

Fabio: *(feste Stimme)* Ich bitte Sie inständig, Signorina Brunelo, dieses Instrument einmal zu prüfen.

Silvia: Sind Sie denn bereit, mein Urteil anzunehmen?

Fabio: Vollständig!

Silvia: Nun gut. Bitte geben Sie mir das Instrument.

Sprecher: Fabio gehorchte. Ihre Finger glitten prüfend über den Körper und den Hals der Viola.

Silvia: Wie es scheint, eine ausgezeichnete Arbeit, handwerklich tadellos und sehr schön. Können Sie mir mehr über das Instrument erzählen?

Fabio: Nein, ich hatte gehofft, Sie könnten das.

Silvia: Was soll das alles?

Sprecher: Die junge Frau wurde ungehalten. Sie zog ihre feinen Handschuhe aus, zupfte leise die Saiten der Viola an und – horchte auf.

Silvia: Den Bogen, bitte.

Sprecher: Silvia Brunelo begann mit einer kleinen, einfachen Volksweise. Danach spielte sie eine leidenschaftliche Lamentatio und dann einen fröhlichen Marsch von Mozart. Fabio hörte atemlos und mit geschlossenen Augen zu. Schließlich ließ Silvia die Bratsche sinken und drückte sie anschließend glücklich an sich.

Silvia: Das ist – meine Amati. Wie kann das sein?

Brunelo: Dieser junge Geigenbaumeister hier, Signor Fabio Fonti, hat deine Viola wiederhergestellt, Silvia. Viele Wochen hat er daran gearbeitet.

Silvia: *(glücklich)* Danke, Vater! – Und besonders Ihnen danke ich von Herzen, Signor Fonti. Sie wissen nicht, was es für mich bedeutet, dass ich meine Viola zurückhabe. Und dass sie ihre Stimme nicht verloren hat. Sie ist mir so vertraut, als wäre nichts gewesen, als hätte ich ihr nie etwas angetan. Ich danke Ihnen so sehr!

Fabio: Ich freue mich sehr, dass Sie mit meiner Arbeit zufrieden sind.

Zwischenspiel

Sprecher: Wochen waren vergangen. Nachdem sich Fabio bei der kostbaren Bratsche bewährt hatte, vertraute ihm sein Lehrer auch die anderen wertvollen Instrumente berühmter Geiger zur Bearbeitung an. Fabio ging in seiner Arbeit auf, es füllte ihn aus, mit den kostbaren alten Instrumenten zu arbeiten und sie für die Künstler optimal zu betreuen.

Meister: Signor Capelli ist vorgefahren.

Sprecher: Bei diesem Namen zuckte Fabio immer noch zusammen, doch er fasste sich schnell.

Meister: Kannst du bitte nach seinen Wünschen fragen?

Fabio: Natürlich.

Capelli: Ah, Signor Fonti. Zu Ihnen wollte ich! Ich habe gehört, was Sie für Signorina Brunelo getan haben. Signor Brunelo war des Lobes voll und ich habe mich selbst überzeugen können. Eine großartige Arbeit, ich gratuliere Ihnen!

Fabio: Vielen Dank, das ist sehr freundlich von Ihnen.

Capelli: Sagen Sie, jene Geige, die Sie mir damals anboten, hat gewiss längst einen glücklichen Besitzer gefunden?

Fabio: *(zaghaft)* Nein, noch nicht.

Capelli: Darf ich sie wohl noch einmal sehen?

Fabio: Selbstverständlich.

Capelli: Bitte spielen Sie das Instrument für mich.

Sprecher: In höchster Verwirrung eilte Fabio in die Werkstatt und holte seine Geige aus dem Winkel hervor, wo sie nach jenem Tag vor vielen Monaten noch unberührt stand. Die Geige war verstimmt und fühlte sich kalt und unelastisch in seinen Händen an. Er verschwand nochmal in der Werkstatt.

Fabio: *(leise)* Herr, ich weiß nicht, was du vorhast. Bitte hilf mir. Hilf mir, auch ein negatives Urteil über meine Arbeit zu akzeptieren. Es soll nicht um meine Ehre gehen, sondern um deine, Herr!

Sprecher: Sorgfältig stimmte er die Geige, rieb den Bogen mit Kolophonium ein und trat dann zurück zu Capelli. Der Geiger nickte ihm zu. Fabio setzte an und spielte ein kleines schlichtes Volkslied, eine Canzone. Danach wählte er die F-Dur-Romanze von Beethoven. Strahlend und dennoch weich und warm erfüllte die Violine den Raum mit ihrem Klang. Capelli hörte aufmerksam zu. Sein Gesicht wurde immer vergnügter.

Capelli: Sie spielen sehr gut, Signor Fonti. Und Ihre Geige – nun, ich weiß nicht, wo ich an jenem Tag meine Ohren hatte. Es tut mir leid.

Fabio: Ich danke Ihnen. Es ist ja auch nicht jedes Instrument für jede Musik gleich gut geeignet.

Capelli: Da haben Sie völlig Recht. Es ist keine Geige, um Paganini darauf zu spielen. Aber die Romanze klang wundervoll, ganz gewiss gäbe die Geige auch jeder Kammermusik ihre besondere Note. Kurz, ich möchte das Instrument gerne erwerben. Es berührt in mir eine Seite, die vielleicht bei meinen Konzerten bisher zu kurz kam.

Fabio: Sehr, sehr gern!

Sprecher: Psalm 40,4-6: Und in meinen Mund hat er ein neues Lied gelegt, einen Lobgesang unserem Gott. Viele werden es sehen und sich fürchten und auf den Herrn vertrauen. Glückselig der Mann, der den Herrn zu seiner Zuversicht macht und sich nicht wendet zu den Übermütigen und zu denen, die zur Lüge abweichen! Vielfach hast du deine Wundertaten und deine Gedanken gegen uns erweisen, Herr, mein Gott; nicht kann man sie dir der Reihe nach vorstellen. Wollte ich davon berichten und reden, sie sind zu zahlreich, um sie aufzuzählen.